

LINDA GRAZE

Das Grab im See

SCHWARZWALD-KRIMI



GMEINER



LINDA GRAZE

Das Grab im See

STILLE WASSER SIND TÖDLICH Eine koreanische Reisegruppe hat Selfies im Sinn, als ein Foto zufällig eine nackte Frauenleiche im Hintergrund einfängt. Ausgerechnet am Ufer des sagenumwobenen Mumelsees. Die Kriminalpolizei Offenburg hegt keine Zweifel: Die junge Frau wurde Opfer eines Gewaltverbrechens. Ihre Identität ist so unbekannt wie die Person, die sie auf dem Gewissen hat. Als Spürhunde auf einen zweiten Leichnam stoßen – weiblich, attraktiv, jung wie die erste Tote –, macht sich Unruhe in der Bevölkerung breit. Krude Thesen vermischen sich mit jahrhundertealten Legenden und spontane Aktionen sollen abwenden, was längst geschehen ist. Kommissarin Cathy Bäuerle und Kollege Lukas Papadakis gehen einer konkreteren Frage nach: Wer ist der ominöse Unbekannte mit dem Jagdgewehr, der von einer Zeugin beobachtet wurde? Bald verschwimmen Einbildung und Realität und am Ende bleibt die Ungewissheit. Oder wird doch noch alles gut? Frau Kang von der koreanischen Reisegruppe und die Oma des Tourismusbeauftragten haben eine klare Antwort: Wunder gibt es auch im schwarzen Wald.

© Sandra Wolf Fotografie



Autorin Linda Graze schreibt, seit sie einen Stift halten kann. Als vielfach ausgezeichnete Werbekreative liebt sie das Wort, und es muss nicht das letzte sein. Neben vier erfolgreichen Regionalkrimis, zuletzt »Haja oder Hanoi« unter dem Pseudonym Lili Lemberg, verfasste sie den beklemmenden Albthriller »Tief unter der Alb«. Düsternis steht auch im Mittelpunkt ihres aktuellen Schwarzwald-Krimis. Dabei sind es weniger die Seeungeheuer als die Seelenqualen, die sie mikroskopisch beleuchtet. Dass ihre Protagonisten fiebern, weinen, bibbern, kichern bekommen die Lesenden hautnah mit. Manche berichten von Gänsehaut, andere sagen: »Ich konnte mir alle bildlich vorstellen, so detailliert und echt sind sie.«

LINDA GRAZE

Das Grab im See

SCHWARZWALD-KRIMI

GMEINER



Personen und Handlung sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

Bei Fragen zur Produktsicherheit gemäß der Verordnung über die allgemeine Produktsicherheit (GPSR) wenden Sie sich bitte an den Verlag.

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2026 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten

Satz: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © Arthur Palmer / stock.adobe.com
ISBN 978-3-7349-3681-4

FÜR UNSERE AHNEN UND IHRE GESCHICHTEN

Die Geister am Mummelsee

*Vom Berge was kommt dort um Mitternacht spät
mit Fackeln so prächtig herunter?
Ob das wohl zum Tanze, zum Feste noch geht?
Mir klingen die Lieder so munter.
O nein!
So sage, was mag es wohl sein?*

*Das, was du da siehst, ist Totengeleit,
und was du da hörst, sind Klagen.
Dem König, dem Zauberer, gilt es zuleid,
sie bringen ihn wieder getragen.
O weh!
So sind es die Geister vom See!*

*Sie schweben herunter ins Mummelseetal –
sie haben den See schon betreten –
sie rühren und netzen den Fuß nicht einmal –
sie schwirren in leisen Gebeten –
o schau
am Sarge die glänzende Frau!*

*Jetzt öffnet der See das grünspiegelnde Tor;
gib acht, nun tauchen die nieder!
Es schwankt eine lebende Treppe hervor,
und – drunten schon summen die Lieder
hörst du?
Sie singen ihn unten zur Ruh.*

*Die Wasser, wie lieblich sie brennen und glüh'n!
Sie spielen in grünendem Feuer;
es geistern die Nebel am Ufer dahin,
zum Meere verzieht sich der Weiher. –
Nur still!
Ob dort sich nichts rühren will?*

*Es zuckt in der Mitten – o Himmel! ach hilf!
Nun kommen sie wieder, sie kommen!
Es orgelt im Rohr, und es klirret im Schilf;
nur hurtig, die Flucht nur genommen!
Davon!
Sie wittern, sie haschen mich schon!*

Eduard Mörike

KAPITEL I

MAI, SONNTAG

Pläne, was waren schon Pläne! Aus Illusionen gesponnene Gebilde, brüchig und zerbrechlich wie Glas. Wer nicht in die Zukunft schauen konnte, musste nur einen Glückskeks öffnen, um einen Blick darauf zu erhaschen. Es konnte so kommen. Oder auch nicht. Ein Vorhaben war nicht viel mehr als eine Art erhoffte Zukunft. Manchmal wurden die Wünsche wahr. Andere Male nicht. Es war wie im Wettbüro. Mal gewann der eine, mal die andere.

Zunächst ließ sich dieser Sonntag gemütlich an. Gemächlich schritt er voran, im Tempo einer Schwarzwaldregion, die alle Zeit der Welt zu haben schien. Sogar ein Atemzug schien hier länger zu dauern als anderswo. Als würde es immer so weitergehen.

Doch an diesem Tag, es war ein wunderschöner Morgen an einem späten Frühlingstag, zerriss das Schicksal das gewohnte Bild.

Wie immer trat dies unerwartet auf.

Wie oft geschah es ohne Vorwarnung.

Es war, als würde eine Windböe der Stärke acht durch ein offenes Fenster wehen. Sie wirbelte die Agenda der Touristengruppe auf und fegte die vermeintliche Idylle aus dem Reiseprospekt.

Noch war es nicht so weit.

Noch war alles eitel Sonnenschein.

Manche drückten ihre Nasen an den Fensterscheiben des komfortablen Reisebusses platt, andere pressten die Finger auf ihre Smartphones. *Klickklickklick*. Unzählige Fotos wurden geschossen, Videoclips gedreht, entzückte »Ahs« und »Ohs« ausgestoßen. Als sich der Bus in eine scharfe Rechtskurve legte, war der Aufschrei groß. Was die koreanische Reisegruppe sah, war nicht von dieser Welt. Ein entferntes Rechteck thronte auf einem bewaldeten Hochplateau. Das Berghotel am Mummelsee! Hätte es Türme und Zinnen, wäre es ein Märchenschloss, dachte Frau Kang. Auf diesen Teil der Reise hatte sich die Koreanerin besonders gefreut. Sie rutschte aufgeregt auf ihrem Sitz umher.

Etliche Kehren später bog der Bus vor dem blumengeschmückten Gebäude mit den roten Fensterläden ab und hielt auf dem großzügigen Hotelparkplatz an. 18 Touristen quollen aus dem Fahrzeug wie Farbe aus einer Tube. Frau Kang stieg als Letzte aus dem Bus. Staunend riss sie die Augen auf.

Der See war kleiner als erwartet. Im Gegensatz zu den bayerischen Seen, die die Reisegruppe zuvor besucht hatte, erschien er ihr geradezu winzig. Dunkel lag er da, düster und geheimnisvoll. Seine Oberfläche glitzerte in der Sonne. Sie schimmerte in einem erdigen Braun und spiegelte ein Heer aus tiefgrünen Tannen. Von drei Seiten umsäumte der Wald den Weiher.

Während der Fahrt hatte der Reiseleiter Sagen und Legenden erzählt, die seit Jahrhunderten überliefert wurden. Schaurig-schöne Geschichten rankten sich um den Mummelsee. Nicht nur Frau Kang hatte andächtig gelauscht.

Wie üblich war ihr Tagesprogramm voll wie eine Schlüssel Reis nach einem Fastentag. Gleich nach ihrer Ankunft

am Mummelsee um 10:30 Uhr stand die Hornisgrinde auf dem Programm, am Nachmittag besuchten sie das berühmte Weindorf Sasbachwalden mit seinen engen Gassen und blumengeschmückten Fachwerkhäusern. Das Abendessen krönte die Flut an Eindrücken. Es war typisch für die Gegend. Die Vorspeise war alemannisch, der Hauptgang badisch, die Stimmung ausgelassen. Die Reisegruppe übte sich an Zungenbrechern wie »Bibelesekäse« oder »Zwetschge«. Manche tranken zu viel Wein. Eingemummelt in graue Decken versanken ihre Blicke im Mysterium des Sees. Herr und Frau Lee strahlten den Reiseleiter an. »So schön, Holger«, wisperte Frau Lee. Dass sie den Tourguide beim Vornamen nannten, hatte dieser selbst angeregt. »Ich bin euer Freund, nicht euer Chef.« Sie alle mochten Holger. Beim Sie war es dennoch geblieben. Höflichkeit und Respekt waren oberste Gebote.

Irgendwann kroch die Finsternis über den See. Langsam kam sie heran, leise näherte sie sich, ohne Hast und ohne Eile. Als die Gruppe ahnungslos in ihren Betten lag und ihre Seelen den Göttern Morpheus und Hypnos überließ, nahm niemand wahr, dass sie sich über ihnen ausgebreitet hatte. Die Nacht. Sie lag über ihnen wie ein Tuch über einer Leiche.

KAPITEL II

MAI, SONNTAGNACHT

Der Mummelsee war mystisch. Mehr noch als das Bild in seiner Erinnerung. Seit einer halben Stunde stand er am Fenster und starrte in die Dunkelheit. Die Atmosphäre war atemberaubend. Der sagenumwobene See, den sie »Das Dunkle Auge des Schwarzwalds« nannten, lag unberührt da, seit Jahrtausenden unverändert, eingebettet in den Düstertwald wie eine Pupille in ein getrübbtes Auge.

Er streckte sich, gähnte und schloss das Fenster. Anschließend zog er sein Hemd aus und legte es über den Stuhl. Zeit, sich aufs Doppelbett zu werfen und unter die Decke zu kriechen. Er musste sich ausruhen. Für den nächsten Tag hatte er sich einiges vorgenommen. Zehn Kilometer, genau wie an diesem Tag. Acht Kilometer waren sein Minimum. Lächerlich wenig, in Anbetracht seiner früheren Kondition. Da wäre das Doppelte angemessen gewesen. Früher ... war vorbei.

Er griff nach dem Vorhang, um ihn zuzuziehen. Eine automatische Geste. Seit sein Verhältnis zum Licht gestört war, war er Dunkelschläfer. Der Vorhang würde den letzten Lichtpunkt ausblenden und ihn der Welt der Schatten überlassen. Schatten, die längst in ihm wohnten.

Etwas hielt ihn zurück. Aus den Augenwinkeln nahm er eine Bewegung am linksseitigen Seeufer wahr. Täuschte ihn sein Eindruck? Er öffnete den mittleren Fensterflügel, um besser sehen zu können. Weit beugte er sich vor. Er

täuschte sich nicht. Im fahlen Neumondlicht stand eine Person. Eine Frau. Eine nackte Frau. Genau genommen stand sie nicht, sie rannte. Was um alles in der Welt hatte sie vor?

Er nahm sein Fernglas von der Ablage zu seiner Rechten, zog es aus der Tasche und ließ das vergrößernde Glas über ihren Körper wandern. Er war muskulös, blass. Die Frau war schön, ihr Busen klein, wohlgeformt, die Schenkel lang und sehnig. Sie trug nichts als Wanderstiefel. Ein merkwürdiger Auftritt – bei diesen Temperaturen! Im Frühjahr war es hier nachts empfindlich kalt, noch im Mai sank die Temperatur manchmal auf 5, 6 Grad Celsius ab, immerhin befanden sie sich an einem Karsee, der in der Eiszeit von Gletschern geformt worden war.

Warum trug sie keine Kleider? War dies eine Art Therapie? In Finnland hatte er verschwitzte Körper nach der Sauna nackt durch den Schnee rennen sehen. Seines Wissens war die Saunawelt um diese Uhrzeit geschlossen, es war bald Mitternacht. Die Frau wirkte gehetzt, immer wieder schaute sie sich um, bevor sie weiterrannte. Erneut blickte sie über ihre Schulter, als fürchte sie, verfolgt zu werden. Dann hob sie die Arme, wie um etwas zu beschwören. Ihm war, als nähme er Schreie aus der Ferne wahr. Eine seltsame Besucherin, dachte er. Kurz bevor sie das langgestreckte Gebäude erreichte, bedeckte sie mal ihre Brüste, mal ihre Scham mit beiden Händen. Auf einmal hob sie den Kopf und schaute an der Fassade hoch. Er schloss das Fenster, wich erschrocken zurück. Hatte sie ihn entdeckt? Er wollte nicht, dass sie ihn bemerkte, sie würde glauben, der Glatzköpfige im Unterhemd sei ein Spanner. Er war kein Spanner, er war ein Beobachter. Ein wacher Mensch, der sich für seine Umgebung interessierte.

Er stellte sich seitlich hinter den Vorhang und spähte mit dem Fernglas zu ihr hinunter. Sie kam ihm bekannt vor. Er wusste nicht, woher, wohl von einer flüchtigen Begegnung, am Tag waren einige Leute unterwegs gewesen. Trug sie eine Tätowierung auf der linken Schulter?

Sie hatte ihren Blick abgewendet, ihre Aufmerksamkeit galt dem unteren Hoteleingang. Er war geschlossen, auch in den Souvenirshops war um 20 Uhr Zapfenstreich. Warum nahm sie nicht den Haupteingang, der auf der anderen Seite lag? Sobald man die Schlüsselkarte vor den Scanner hielt, öffnete sich die automatische Schiebetür. Beim Einchecken wurde man eingewiesen. Als Hotelgast wüsste sie das. Sie trug weder Kleider noch eine Tasche. Steckte die Schlüsselkarte in ihren Schuhen? Oder übernachtete sie gar nicht hier?

Sie verschwand aus seinem Blickfeld. Die Frau musste sich nun direkt unter ihm befinden; sein Zimmer verfügte über Seesicht, nicht über einen Balkon. Vor seinem Fenster lag abschüssig das Dach, unter dem er sie vermutete. Er wartete eine Weile. Nachdem sich nichts mehr regte, wandte er sich ab, um sich schlafen zu legen.

Kaum hatte er die Augen geschlossen, hörte er eine Stimme. Er konnte nicht ausmachen, ob sie männlich oder weiblich war. Der Tonfall war aggressiv. Laut. Er vernahm eine zweite Stimme, diese sprach erst leise, danach schwoll auch sie zum Crescendo an. Ein Streit? Er lauschte. Die Unterredung dauerte zwei, drei Minuten, bevor beide verstummten. Die Stille kehrte zurück. Er zog die blütenweiße Decke über seinen Kopf. Es war nicht seine Sache, er mischte sich nicht in Privatangelegenheiten ein, nie mehr, das hatte er sich geschworen. Es durfte nicht sein Problem sein, dass die Menschen immer verrückter wurden.

Er zwängte sich in den Schlaf. Obwohl das Gesehene verblasste und die eigenartige Beobachtung vor seinem inneren Auge schwächer wurde, fiel es ihm schwer, die anderen Bilder zu verdrängen. Sie kamen zu ihm, sobald er die Außenwelt ausblendete. Meist blieben sie wie ungebetene Gäste. Es kostete Mühe, sie zu verdrängen und dorthin zu verbannen, wo sie hingehörten. In die Vergangenheit. Er drückte eine Schlaftablette aus dem Blister, der auf seinem Nachttisch lag. Eine Zeit lang döste er.

Irgendwann erwachte er durch lautes Gezeter. Eine erregte Männerstimme redete auf eine Frau ein, die hell war, glockenklar. Die Stimmen klangen anders als die der zuvor Streitenden. Auch die Sprache war ihm fremd, er verstand kein Wort. Er schälte sich aus den Laken. Ohne nachzudenken, schlüpfte er in Hotelschlappen und Bademantel. Vorsichtig öffnete er die Tür. Nein, so war es nicht. Er riss die Tür auf. Spähte nach links. Dort war ein Balkon. Das Gezeter musste von rechts gekommen sein. Aus der oberen Etage? Er blieb stehen, horchte. Lauschte. Da war nichts mehr. Kein Ton. Kein Mucks. Von nirgendwoher. Er ging zurück ins Zimmer und holte sein Gewehr aus dem Schrank. Sollte er? Sollte er nicht? Er ...

Cathy hatte eine unruhige Nacht. Sie wälzte sich im Bett, schlug die Decke zurück, holte sie wieder her, zog sie hoch bis zur Nasenspitze, trat sie weg, fiel von einem wirren Traum in den nächsten. Was soll's, dachte die Kommissarin, dann steh ich eben auf. Sie hatte ja auch Durst. Gähnend tapste sie ins Bad. Sie machte kein Licht, um Christian nicht zu wecken.

Der Spiegel war schlecht gelaunt. Die Fältchen um ihre Augenpartie hatten Nachwuchs bekommen. Sie streckte ihrem Abbild die Zunge raus. Hastig kippte sie ein Glas Wasser hinunter. Ein zweites hinterher. Danach tupfte sie die Schweißperlen von ihrer Stirn und wechselte den Pyjama.

Schläfrig stellte sie sich ans Wohnzimmerfenster und ergötzte sich am Nachthimmel. Eine Straßenlaterne verbreitete funzeliges Licht, die Nachbarhäuser waren spärlich beleuchtet. Sie liebte diese Ruhe. Den nächtlichen Frieden. Selten genug hielt er an.

Der Fensterflügel war gekippt, sodass sie das Zwitschern und Schwatzen der frühen Vögel hörte. Was sie sich wohl zutirilierten?

Sollte sie duschen, sich anziehen? Kurz streifte sie den Gedanken. Ein Blick auf die Uhr an der Wand setzte ihren Plan außer Kraft. Es war 3:45 Uhr. Cathy hatte einen langen Tag vor sich, sie benötigte den Schlaf, und wenn sie sich dazu zwingen musste. Eine Weile noch genoss sie die Aussicht auf die Weinberge, die sich vor ihren Augen zum Wald erstreckten. Dutzende Rebstöcke nahmen die steilen Hügel ein wie Soldaten ein Schlachtfeld.

In Kappelrodeck wuchs der berühmte Hex vom Dasenstein, ein ausgezeichnete Spitzenwein. Cathy gönnte sich ab und zu ein Glas, spät am Abend, nach einem nervenaufreibenden Arbeitstag. Morgens schlüpfte sie in ihre Turnschuhe und joggte durch die Weinberge. Sie mochte die Beschaulichkeit. Deshalb wohnte sie in dem 6.000-Seelen-Ort. Eine halbe Stunde Autofahrt von der Kreisstadt entfernt war die Welt in Ordnung. Meistens jedenfalls.

Christians gleichmäßiger Atem drang an ihr Ohr. Sie lugte durch die halb geöffnete Tür. Eine blau-weiß

gestreifte Schlafhose ragte über die Matratze hinaus. Wie selig er schlummern konnte. Sie beneidete ihren Mann darum.

Seit zwei Jahren schlief Cathy kaum mehr durch. Die Hormone führten Krieg in ihr. Es war der Krieg der Jugend gegen das bevorstehende Alter. Dabei war sie in den besten Jahren. Vor drei Wochen hatte sie ihren 52. gefeiert. Die Kriminalbeamtin hatte genügend Erfahrung, um Fälle zeitnah abzuschließen, ihre Trefferquote lag bei nahezu 90 Prozent. Längst musste sie keine sexistischen Sprüche von Männern mehr über sich ergehen lassen. Catharina Bäuerle hatte es unter Kontrolle, den Job, die Kollegen, ihren Mann, ihr Leben. Allein, was ihr Körper mit ihr anstellte, lag außerhalb ihrer Einflussnahme. Schlafstörungen, Nervosität, Schweißausbrüche im unpassendsten Moment. Die Diagnose war eindeutig: Die Erste Kriminalhauptkommissarin der Kriminalpolizeidirektion Offenburg, Chefin von 20 Beamtinnen und Beamten, befand sich in den Wechseljahren.

KAPITEL III

MAI, MONTAGMORGEN BIS -MITTAG

Der Frühstücksraum war groß, erstreckte sich über mehrere Räume. Er sah sich um, hielt Ausschau nach der Frau vom Vorabend. Ihre Gesichtszüge waren herb, ihren Körperbau hatte er lang und schmal in Erinnerung, athletisch. Würde er sie auf Anhieb erkennen? Er war nicht sicher. Warum hatte er geglaubt, sie schon einmal gesehen zu haben?

Eine asiatische Reisegruppe tafelte an einem langen Tisch. Das nächtliche Gezeter kam ihm in den Sinn. Vermutlich hatte er Leute aus der Gruppe gehört, die Stimmen gehörten möglicherweise einem Ehepaar, das sich uneins war. Sie hatten sich in ihrer Muttersprache unterhalten, klar. Daher die für ihn unverständlichen Worte. Hatten sie dasselbe beobachtet wie er, war der Streit darüber entfacht?

Weiter hinten frühstückte eine Seniorengruppe, schräg vor ihm ergötzte sich eine Familie an Brötchen, Schinken, Müsli, Ei. Ein kleines Mädchen stieß ein Glas mit einer gelben Flüssigkeit um. Die Mutter sprang hoch, verließ den Tisch und kehrte mit einem Bündel Servietten zurück.

Er holte sich ein Tablett, nahm einen Teller vom Stapel und schlenderte am Buffet von einem Leckerbissen zum nächsten. Während er seinen Teller füllte, begutachtete er aus den Augenwinkeln das Geschehen um ihn herum.

Bedächtig gabelte er Schwarzwälder Schinken und verschiedene Käsesorten auf, hob den silbernen Haubendeckel und löffelte Rührei aus dem Speisenwärmer. Der Geruch von kross gebackenem Bauernbrot stieg in seine Nase. Wenn er an die kargen Mahlzeiten der letzten Jahre dachte, befand er sich hier im Schlaraffenland. Wie eine Made im Schwarzwälder Schinken sollte er sich fühlen. Er ließ einen Kaffee aus dem Automaten und stellte ein Glas frisch gepressten Saft auf sein Tablett.

Der Hauptraum erstreckte sich nahezu über die gesamte Breite des Hotels und war von einer L-förmigen Terrasse umgeben. Gegenüber lag das Kaminzimmer. Auf der anderen Seite des Restaurants reihten sich kleinere Stuben aneinander. Er schlenderte mit seinem Tablett von einem Raum zum nächsten, spähte jeden aus, als suche er nach einem bekannten Gesicht.

Die Stuben waren liebevoll ausgestattet. Wie überall im Hotel war das Schwarzwaldkonzept konsequent umgesetzt. Neben Andenken an die Historie des Hauses zeigte sich ein zeitgemäßes Design. Großflächige Fotografien des Künstlers Sebastian Wehrle hingen an den Wänden. Das Hausrind mit dem Titel »Alma aus dem Glottertal« gefiel ihm besonders gut. Es war mit Margeriten, Schleierkraut und Wiesengräsern geschmückt. Er schnitt eine Grimasse und setzte sich an einen Zweiertisch. Von dort hatte er freie Sicht. Wer ans Büfett ging, am Kaffeevollautomaten stand oder beim Frühstückskoch ein Omelett bestellte, entging ihm nicht.

Die Frau vom Vorabend war nicht da. Auch niemand, der ihr ähnelte. Er ließ den Abend Revue passieren, spielte mögliche Szenarien durch, versuchte, sich einen Reim auf seine Beobachtung zu machen.

Warum war die Frau nackt zum Hotel gelaufen? War sie ausgeraubt worden, hatte sie deshalb ohne Kleider, ohne Hotelkarte dagestanden? Möglich, nicht wahrscheinlich. Diese Gegend war abgelegen. Außer dem Hotelkomplex gab es kein Haus, kein Campingplatz befand sich in der Nähe. Handelte es sich um eine Tagestouristin? Auf dem Parkplatz hatten dreizehn, vierzehn Fahrzeuge gestanden. Er hatte in der Nacht einen flüchtigen Blick darauf geworfen, nachdem er aus dem Zimmer gestürmt war. Er hatte nicht aus dem Zimmer rennen wollen, doch er hatte nicht anders gekonnt. Es lag in seiner DNA. Wo was geschah, war er zur Stelle. Wo war die Frau? Hatte sie zurück ins Hotel gefunden? War sie in Begleitung hiergewesen und schlussendlich in ihr Zimmer gelassen worden? Was, wenn nicht? War sie abgeholt worden oder mit dem PKW weggefahren? Jede Frage, die er sich stellte, warf eine neue auf.

Er scannte die Gäste. Außer ihm schien niemand Ungewöhnliches bemerkt zu haben. Würde man sich beim Frühstück nicht darüber unterhalten? Die Wortfetzen, die er auffing, drehten sich um Alltägliches. »Bringst du mir ein Ei mit?«, »Mama, deine Marmelade ist nicht so lecker wie die hier!«, »Wollen wir nachher zum Turm hoch?« Die Atmosphäre war entspannt, gelassen. Jeder war mit sich beschäftigt. Das ältere Ehepaar nebenan rührte ihn. Sie stellte ein Birchermüsli und einen Ingwertee vor ihn und tätschelte seinen Arm. Der Tremor seiner Hände ließ sich nicht verbergen. Parkinson im Anfangsstadium. Er kannte die Symptome von seinem Vater.

Der Reiseleiter mahnte zur Eile. »Wir haben exakt 45 Minuten!« Holger Kittel tippte auf seine Armbanduhr.

»Um 10 Uhr fahren wir zum Ruhestein, der Ausflug ist freiwillig. Alle checken aus, auch wer hierbleibt, räumt sein Zimmer. Wir treffen uns gleich im Foyer. Die Schlüsselnkarten gehen an mich. Wir verstauen unsere Sachen im Bus, okay? Wer nicht mitkommt, kann die Zeit frei nutzen. Abfahrt zum Europa-Park ist um 13 Uhr, diese ist obligatorisch, alle sind dabei! Unser Mittagessen verschiebt sich heute, wir essen in einer Gaststätte in Achern. Wer nicht so lange warten möchte, kann sich noch vor der Abfahrt hier im Biergarten verköstigen.« Er sprach wie ein Politiker. Klare Ansage. Kein Widerspruch erwünscht. Holger Kittel war schon lange Reiseleiter.

Eilig erhoben sich die Teilnehmer von ihren Tischen und steuerten Fahrstuhl oder Treppen an. 18 schwatzende Touristen huschten über lange Flure und verschwanden in ihren Zimmern, um zu packen. Die Sachen waren rasch hinter der Klappe im Bus verstaut. Wer öfter reiste, hatte nur das Nötigste bei sich.

Niemand stieg in den Bus. Holger Kittel lief auf dem Parkplatz auf und ab und warb für den Ausflug, an dem teilnehmen konnte, wer wollte. Zwei Mitglieder der Reisegruppe entschuldigten sich mit einem Massagetermin im Wellnessraum, vier suchten die Souvenirgeschäfte auf. Sumi und Tran erstanden ein Schloss, rot wie ihr junges Glück. Händchenhaltend schlenderten sie über den Parkplatz, um sich am Liebesbaum zu verewigen, der sich unter der Last von Tausend Schlössern bog. Nach einem innigen Kuss warf Sumi den Schlüssel in den See. Holger Kittel beobachtete die beiden lächelnd.

Ein älteres Ehepaar räusperte sich.

»Ausflug?«, fragte Holger Kittel.

»Nein. Wir möchten die Aussicht genießen«, sagte Frau

Lee. Herr Lee bestätigte dies mit einem Nicken. Der Reiseleiter zeigte zur linken Uferseite. Auf einer Plattform stand eine Reihe mohnroter Liegen. Das lauschige Plätzchen war perfekt, um verträumte Blicke über den See schweifen zu lassen. Er begleitete die zwei ein Stück.

Die Frau im blauen Anorak, die zur anderen Uferseite aufbrach, nahm er aus den Augenwinkeln wahr. Gehörte sie zu seiner Gruppe? Im Vergleich zur Hochsaison war hier im Frühling an einem Wochentag wenig los, dennoch waren Menschen aus allen Teilen der Welt am Mummelsee. Eine indische Frau im Sari, zwei Männer in traditioneller afrikanischer Kleidung, drei kichernde junge Frauen aus Osteuropa. Holger Kittel mochte die bunte Mischung. Er wies die Lees noch mal auf die Abfahrtszeit hin und kehrte zum Parkplatz zurück.

Der Busfahrer lehnte an der Tür. Der Reiseleiter zeigte auf seine Armbanduhr: Vor 15 Minuten wäre der Aufbruch zum Ruhestein gewesen. Der grauhaarige Fahrer schüttelte den Kopf. Kein Interesse. Schade, dachte Holger Kittel. Einerseits konnte der Tourguide verstehen, dass die Gruppe den Vormittag am See verbringen wollte. Sie hatten viel erlebt, und dieser Ort eignete sich perfekt, um ein wenig auszuruhen. Andererseits war das Nationalparkzentrum Ruhestein spektakulär. Die »Brücke der Wildnis« galt als Meisterleistung, er hätte die interaktive Waldausstellung gerne gezeigt. Zumal er extra eine Sonderöffnung am Montag für diesen Zweck erwirkt hatte. Fünf Minuten würde er der Gruppe noch geben.

Sechs Personen näherten sich dem Bus: Sumi, Tran, Misun, Gun-woo und seine Bros Do-yun und Sang-min. Die Jüngsten der Gruppe.

Holger Kittel musterte sie erwartungsvoll.

Misun schüttelte den Kopf und Tran äußerte sein Bedauern.

»Megalocation, Holger«, sagte Gun-woo und hob die Hand. Kittel nickte. Er schaute der Clique nach, die lachend zum rechten Uferweg schlenderte. Wollten sie Tretboot fahren? Die grünen Boote lagen am Ufer, bereit, seesüchtige Gäste übers Wasser zu schippern.

Die Clique ließ den Steg links liegen und flanierte zum Bohlenweg. Sie gehen zum Seefräulein, vermutete Holger Kittel. Die Bronzefigur war in allen Reiseführern abgebildet, und Selfies vor Touristenhighlights waren ein begehrtes Souvenir. Er mochte wetten, eine Pose vor der im Wasser ruhenden Nixe sorgte für hohe Klickraten in den sozialen Medien.

»Limo?«, fragte er den Busfahrer.

»Komm später nach«, sagte der Grauhaarige. »Werd mir kurz die Beine vertreten.«

Der Reiseleiter schlenderte zum Biergarten. Er würde sich eine Limetten-Ingwer-Limonade gönnen und seine E-Mails checken. Selten genug hatte er Zeit für sich. Gruppen aus Asien oder Übersee wollten das ganze Land am liebsten in einer halben Woche kennenlernen: an einem Tag Rothenburg ob der Tauber, am nächsten Neuschwanstein, am übernächsten den Europa-Park. Auch für ihn waren solche Reisen anstrengend.

»**Das Seefräulein!**«, rief Misun, als der Bohlenweg eine Kurve nahm. Die Nixe saß auf einem Podest im Wasser. Diffuser Nebel hüllte das Kunstwerk aus Bronze ein. »Ist sie nicht schön? Wie die Kleine Meerjungfrau, die wir in Kopenhagen gesehen haben«, schwärmte sie. Die Anfang

20-Jährige steuerte die Aussichtsplattform an, wo sie freie Sicht auf das Kunstwerk hatte. Misun war auffallend blass, schmal wie ein Zahnstocher. Die Haare reichten ihr bis zur Hüfte. Mit gezücktem Smartphone näherte sie sich der Figur. Sie verrenkte sich und filmte jede Stelle, die für sie zugänglich war.

Gun-woo und seine Bros belagerten die geschwungenen Liegen, die auf der Holzplattform standen. Der Kleinere nahm die linke, der Größere die rechte Himmelsliege in Beschlag. Gun-woo ließ sich auf die mittlere fallen.

Sumi blickte sich unschlüssig um. Sie deutete auf eine Absperrung, die aus einem Seil bestand. »Dort?«, fragte sie ihren Freund. Tran nickte. Sumi stellte sich mit dem Rücken zur Bronzefigur und hielt sich an dem Seil fest. Sie zeigte Tran ein eingefrorenes Lächeln. Ihr Freund tänzelte vor ihr, die Kamerafunktion aktiviert. Er fing ein paar Posen ein, bevor er das Handy sinken ließ. »Du wirkst total verkrampft«, meckerte er. Sumi seufzte. Dann legte sie den Kopf auf eine Schulter und mimte ein anderes Kameralächeln. Tran wies sie an, sich gerade zu halten und ein Stück nach rechts zu gehen. »Super, nicht bewegen, Sumi!« Er drückte mehrfach auf den Auslöser.

Tran checkte die Fotos, bevor er neue Anweisungen gab. Eine endlose Zeit lang ging das so. Irgendwann hielt Tran inne. Seine Miene fror ein. Reglos wie das Wahrzeichen des Mummelsees fixierte er das Foto in seiner Galerie. Der junge Mann pustete eine Haarsträhne aus seiner Stirn und sagte mit belegter Stimme: »Eh, Leute, da stimmt was nicht.«

Sumi löste sich aus ihrer Pose, trat zu ihrem Freund und warf einen Blick auf sein Smartphone. Sie runzelte die faltenlose Stirn. Dass ihr Gesicht auf der Aufnahme strahlend und ihr Teint makellos war, schien die zierliche Frau

nicht wahrzunehmen. Dass sich hinter ihr der Mummelsee schwarzgrün ausbreitete, eingekreist von Fichten und Tannen, die ihre Gipfel in die Wolken reckten, als probten sie für ein Theaterstück, war ihr egal. Sie starrte auf etwas, das Entsetzen in ihr auslöste.

»*Mabsosa!*«, stieß sie hervor. »Ich bin zu dick!« Die Augen aufgerissen, die Fäuste an die Wangen gelegt, scannte die junge Frau ihre Figur auf dem Bildschirm. »Lösch das sofort, Tran, das ist schrecklich, ganz furchtbar.«

»Ich mein nicht dich, Sumi. Sieh genau hin.« Tran hielt das Handy vor das schmale Gesicht seiner Freundin.

Gun-woo erhob sich von der Himmelsliege und machte einen Schritt auf die beiden zu. Er fixierte Trans Handy. »Ja«, sagte er nach einer Weile. Er schien entdeckt zu haben, was den Freund aufgeschreckt hatte. »Da schwimmt wer.« Gun-woo schob die Kapuze seines Hoodies zurück.

»Wer schwimmt da?« Misun, die auf dem Bohlenweg umherspazierte, gesellte sich zu ihrer Gruppe. Sie ging hinter Gun-woo auf die Zehenspitzen. Weil sie über den stämmigen Mann nicht hinwegsehen konnte, der einen halben Kopf größer war als sie, hüpfte sie in die Luft. Entschlossen drängte sie Gun-woo zur Seite und schlug sich die Hand vor den Mund.

Kurz darauf blinzelte auch Sumi. Sogar Gun-woos Freunde, die sich sonst eher passiv verhielten, waren in Aufruhr. Der Kleinere rieb sein Kinn, der Größere seine Nasenwurzel. Das Foto hatte ein Element ans Licht befördert, das störte, fremd wirkte. An einen gefallenen Baum, der im Wasser trieb, klammerte sich etwas, das dort nicht hingehörte. Es sah aus wie der Arm eines Menschen. Quer hing er über dem kahlen Stamm. Reglos. Unbekleidet. Ein Frauenarm? Ein toter Arm!?

Luka war gut drauf. Schon am Morgen befand sich seine Laune im oberen Bereich. Kein Wunder, nach achteinhalb Stunden ununterbrochenem Schlaf. Sich bis in die Puppen in den Laken wälzen war nicht seins. Zumindest nicht, seit er alleine lebte. Er verbuchte es auf dem Konto »Schlaf nachholen«. Sein Defizit war groß genug.

Cathy hatte ihm eine Spätschicht verordnet. »Dass du mir ja nicht vor 12 Uhr erscheinst«, hatte sie gesagt und »Dienstanweisung« hinzugefügt.

Luka sprang aus dem Bett. Ihm war nach Bäumeausreißen. Auch das Wetter ließ keinen Blues aufkommen. Durch den zarten Vorhang vor seinem Fenster fielen feine Sonnenstrahlen auf seine Wangen. Kurz betrachtete er die leere Bettseite neben seiner. Vor neun Monaten war Marc ausgezogen. Luka hatte die Hoffnung auf eine reumütige Rückkehr seines Freundes erst vor Kurzem aufgegeben. »Du bist die Liebe meines Lebens«, hatte er zu oft gesagt. Zu naiv geglaubt. Als Kommissar hätte er es besser wissen müssen. Was man glaubte, hatte mit der Realität oft wenig gemeinsam.

Bei Marc war er nicht Kommissar gewesen. Bei ihm hatte er seine andere Seite ausleben dürfen: die des gefühlsdu-seligen, liebeshungrigen Wolfs. Er war darüber hinweg. Meist. Was ihm half, war Marcs Hinterlassenschaft. Ein Wesen, das seine bedingungslose Liebe aufsog wie ein Schwamm: Elfenstaub. Die Hündin stand an der offenen Tür und bellte. Sie blickte ihn aus ihren tiefbraunen Augen an, die in ihrem weißen Fell wie zwei eingenähte Knöpfe wirkten. Sie winselte. Die Ohren angelegt, das Schwänzchen wedelnd, buhlte sie um seine Aufmerksamkeit. Dass sie Elfenstaub hieß, hatte sie Marcs Nichte zu verdanken. Die damals Fünfjährige hatte ihre magische Phase ausgelebt.

»Ja, Schätzchen, wir laufen gleich los«, sagte Luka.
»Aber vorher gibt's was zu naschen.«

Während er den Napf mit Trockenfutter füllte, machte sich Elfie, wie Luka sie meist nannte, über ihre Leckerli her. Getrocknetes Huhn, Ei, Möhren in bester Bioqualität. Luka gab mehr Geld für die Mahlzeiten seiner Hündin als für seine eigenen aus.

Eine halbe Stunde später flutete frische Luft die Lungen der beiden. Einträchtig stapften sie nebeneinander durch den Wolfspfad Rammersweier, der unweit von Lukas Wohnung lag.

»Großer hibbeliger Mann neben kleinem wuseligem Hund, was für ein herrliches Paar«, hatte Cathy einmal gescherzt. Obwohl Elfie nur mit Mühe Schritt hielt, liebte sie den morgendlichen Auslauf. Sie verrichtete ihr Geschäft lieber im Grünen als auf dem Asphalt. Den obligatorischen Beutel führte der Kommissar stets bei sich. Im Dienst für die Asservate, privat für Elfies Hinterlassenschaften.

Dass er sie mit in die Direktion nehmen durfte, hatte er Cathy zu verdanken. Seine Chefin hatte ein Herz für Tiere. »Ich hab zu Hause auch einen Bernhardiner«, sagte sie manchmal. Als sie einmal scherzhaft »einen halbwegs dressierten« hinzugefügt hatte, hatten alle gelacht. Nur Nils hatte die Stirn gerunzelt. »Spricht sie von ihrem Ehemann?«

Catharina Bäuerles mitunter derber Humor tat dem Team gut. Sie arbeiteten bis zur Oberkante. Überstunden waren an der Tagesordnung, Wochenendarbeit sowieso, sie unterstützten sich gegenseitig. Jeder und jede gab alles, viele einiges mehr.

Bald erreichte Luka die Altstadt von Offenburg und bog in die Prinz-Eugen-Straße ein. Er steuerte den langgezo-

genen Bau an, in dem ungezählte Kriminalfälle der umliegenden 2.730 Quadratkilometer gelöst wurden. Messerstechereien, Wohnungseinbrüche, räuberische Erpressungen, Cybercrimes. Acht Inspektionen gab es, Luka war Teil der Kriminalinspektion 1: Kapital-, Sexual-, Amtsdelikte.

Der Reiseleiter eilte über den Bohlenweg. Er versuchte, seinen Missmut wegzuatmen. Zweieinhalb Stunden, fast drei, waren vergangen, und die Clique befand sich noch immer am hinteren See. Welchen Teil der Ansage »um 13 Uhr am Bus« hatten sie nicht verstanden? Der Fahrer saß seit einer Viertelstunde auf dem Sitz, die meisten Gäste hatten ihre Plätze eingenommen. Warum ignorierte die Clique seine Nachrichten? Im Gegensatz zum Vormittagsausflug war diese Abfahrt final! Es war der Aufbruch zur nächsten Etappe.

Sie hatten über WhatsApp einen Chat für die Reise eingerichtet. Der Tourguide hatte eindringlich ermahnt, zum Bus zu kommen. Vor zehn Minuten, vor sieben Minuten, vor 180 Sekunden ein letztes Mal. Er ließ sich seinen Ärger nicht anmerken. Holger Kittel war Meister im Verbergen seiner Gefühle. Nach außen, wohlgemerkt, innerlich war er aufgewühlt.

Von Weitem hörte er ein Kreischen. Aufgeregte Stimmen schrien durcheinander. »Die schwimmt nicht, sieh genau hin!«, »Meinst du, sie ist...?«, »Ja, sonst würde sie sich bewegen!«

Die Clique stand dicht gedrängt um Tran herum. Offenbar war jemand ins Wasser gesprungen. Zu dieser Jahreszeit war der Mummelsee kalt, nicht einmal im August war er richtig warm. Eine Erkältung passte nicht in sein

Programm. Wer badete? Eine derartige Harakiri-Aktion traute er nur Gun-woo zu. Doch sein voluminöser Schopf, seitlich rasiert, war am Ufer nicht zu übersehen. Neben Gun-woo standen Do-yun und Sang-min, daneben Sumi, Tran, Misun. Die Clique war vollzählig. War ein anderer aus der Reisegruppe im Wasser gelandet? Acht Gäste hatten im Bus Platz genommen, das Ehepaar Lee hatte ihm auf dem Weg zugewunken, addierte er die Clique dazu, waren es 16. 18 Reisende betreute er. Zwei fehlten. Ach ja, ein Herr war vorhin in den Shop gegangen. Kim Seo-jun. »Ich hol noch schnell Bärbel für Enkelin«, hatte er ihm lachend zugerufen. »Dauert nicht lange.«

»Bärbel?«, hatte Holger Kittel gefragt.

»Mummelsee-Ente. Heißt so.« Seo-jun hatte ihn verschmitzt angeschaut.

Die Badeente, klar. Die gelbe Quietscheente mit Bol-lenhut hörte auf den Namen Bärbel.

Okay. Mit Kim Seo-jun waren es 17 Gäste.

Also fehlte eine Person.

War sie im See?

Der Tourguide versuchte, sich zu konzentrieren. Wer war nicht da? Ach ja! Oje. Kang Yi-seo. Sumis Mutter. Er sah sie nicht.

»Wo ist Yi-seo?«, rief er, als er die Clique erreichte. Niemand beachtete ihn. Holger Kittel trat hinter die fünf, die Schulter an Schulter neben Tran standen. Vorsichtig drückte er Gun-woo zur Seite, um zu sehen, worauf die Clique starrte.

»Sieht nach einer Wassermeditation aus.« Der Größere neben Gun-woo machte dem Reiseleiter Platz.

Der Mummelsee war kein Badesee. Nicht einmal Fische schwammen in dem Karsee. Es lag am hohen Schwefel-

gehalt. Da gehen nur Leute rein, denen Vorschriften und Kälte egal sind, dachte Holger. Seine Reisegruppe zählte nicht dazu. Nicht einmal Gun-woo.

»Zoomen Sie bitte näher ran«, forderte er Tran auf, der sein Handy auf den Körper im See gerichtet hatte. Freundlich sagte Holger das. Asiaten pflegten einen höflicheren Umgangston als die mitunter ruppigen Schwarzwälder. Holger Kittel war der einzige Reiseleiter in der Region, der die koreanischen Gepflogenheiten kannte.

Mit zusammengepressten Lippen vergrößerte Tran den Bildausschnitt. Holger Kittel starrte auf einen leblosen Arm. Er erkannte ein Gesicht. Verpixelt, verschwommen. Deutlich genug, um seine letzte Skepsis auszuräumen.

In fehlerfreiem Koreanisch stieß der Reiseleiter »O *sesang-e!*« hervor. Dass diese Redewendung, die man mit »Oh mein Gott!« übersetzen würde, dem schwäbischen »Ojemine« ähnelte, war in diesem Moment keine Anekdote wert. Holger war aufgewühlt. Lag Frau Kang im Wasser? Kurz streifte er diesen Gedanken. Dass die Person nicht nach der älteren Koreanerin aussah, beruhigte ihn keineswegs. Denn egal, um wen es sich handelte, dieser Fund verhiess nichts Gutes. Holger entspernte sein Handy. »Wer immer dort liegt, meditiert nicht mehr«, ächzte er. »Das sieht nach einer Wasserleiche aus.«

Dann wählte der Schwarzwälder, der die schönsten Jahre seines Lebens in einem Land verbracht hatte, dessen Mordrate unter einem Prozent lag, die 110.

Eine Frage verharrte an diesem unschuldigen Maientag über dem Mummelsee wie eine vorwitzige Wolke, die partout nicht weiterziehen wollte. Noch wagte niemand, sie auszusprechen: Wo war Touristin Nummer 18?

Seine Tage waren durchgeplant. An diesem hatte er sich die dritte Etappe des Seensteigs vorgenommen, der zum Baiersbronner Wanderhimmel zählte. Die Strecke Schliffkopf–Mummelsee war etwa 12 Kilometer lang, die Auf- und Abstiege betrugen rund 400 Meter. Er fand den Weg ohne Karte. Er brauchte weder GPS noch Wanderführer, denn jede Abbiegung war mit einer roten Raute markiert – der Westwegkennung.

Er ging es bewusst langsam an. Um Muskeln aufzubauen und zu Kräften zu kommen, war moderates Training ideal, Hauptsache, es geschah täglich. Die Zeit der Fitnessstudios war für ihn vorbei, er verband lieber das Nützliche mit dem Schönen. Das Schöne war die Natur. Nachdem sich seine Frau von ihm getrennt hatte, hatte er draußen seinen Frieden gefunden. Der Wald hatte ihm in den vergangenen Jahren am meisten gefehlt. Er brauchte ihn, fühlte sich als Teil von ihm. Er verspürte Nachholbedarf.

Die ganze Zeit schon nahm er tiefe Atemzüge, wie durch eine Röhre ließ er die frische Luft in sich hineinströmen. Ihm war, als reinigte sie seine Lungen, sein gesamtes Inneres, als zerbröselte sie die Last, die wie ein schwerer Stein auf seinem Herzen lag. Das Gehen tat ihm gut, obwohl er es an diesem Morgen anstrengender empfand als sonst. Immer wieder ploppte das Bild der vergangenen Nacht auf. Sein Gewissen nagte an ihm. Hätte er etwas unternehmen sollen? War es richtig gewesen, den Dingen ihren Lauf zu lassen? Welchen Lauf? Hatte sie den Weg zurückgefunden? Er hoffte es. Wünschte es. Glaubte es in der einen Minute, in der anderen zweifelte er es an.

Seit einer halben Stunde tigerte Tran vor dem See auf und ab. Ab und auf. Holger hatte sie angewiesen, Abstand zu halten. »Bleiben Sie bitte auf der Aussichtsterrasse«, hatte er gesagt, nachdem er vorsichtig zwei Finger an den Hals des leblosen Körpers gehalten, den Kopf geschüttelt und einen Notruf abgesetzt hatte. »Ein Arzt ist unterwegs! Er kümmert sich um die Frau, wir haben damit nichts zu tun. Möglicherweise kommt die Polizei hinzu, und die Beamten werden Ihnen ein paar Fragen stellen.« Der Reiseleiter sonderte sich ein Stück ab, schon wieder telefonierend, mit wem auch immer.

Tran war zu hibbelig, um sich auf eine Liege zu setzen. Handelte es sich wirklich um eine Leiche? Sie hatten nichts weiter als einen schlaffen Arm entdeckt. Holger hatte von einer toten Frau gesprochen. Unwahrscheinlich, aber nicht unmöglich war eine Ohnmacht, ein Zustand der Bewusstlosigkeit, ausgelöst durch langes Liegen im Wasser. Er hätte zu gerne selbst nachgesehen. Tran hatte vor seinem Studium eine Ausbildung zum Rettungssanitäter absolviert. Doch es lag nicht in seiner Verantwortung. Er befand sich in einem fremden Land und achtete dessen Gepflogenheiten. Und Holger wusste, was er tat.

Irgendwann hörte er Sumi kreischen. »Wo ist meine Mutter, wo ist meine Mutter? Wo ...?«

»Auch wenn du wie dein eigenes Echo klingst, wirst du sie damit nicht herzaubern«, schimpfte Misun, die neben Sumi auf einer Liege saß.

Tran trat zu seiner Freundin und legte eine Hand auf ihre Schulter.

Sumi sprach mit tränenerstickter Stimme: »Sie antwortet nicht, ich hab ihr sieben WhatsApp-Nachrichten geschickt. Nicht eine hat sie gelesen!«

»Warum rufst du sie nicht einfach an?« Tran betonte jede Silbe, wohl um sicherzugehen, dass seine Frage zu seiner Freundin durchdrang.

Holger hatte vor wenigen Minuten gesagt: »Schafft mir Yi-seo herbei!« Dieses eine Mal hatte der Reiseleiter nicht freundlich geklungen. Sumi hatte versprochen, sich darum zu kümmern. Offensichtlich war es ihr nicht gelungen.

Seit ihrem unfreiwilligen Fund war nichts wie zuvor. Sie warteten seit 20 Minuten oder länger. Weder Notarzt noch Polizei waren eingetroffen.

»Es wird eine Weile dauern, dieser Ort ist abgelegen, haben Sie Geduld«, hatte Holger gesagt. Dann hatte er Gun-woo, der sich dem Baumstamm genähert hatte, zurückgepiffen: »Nichts anfassen! Und keine Fotos! Bitte.«

Tran hatte genügend True-Crime-Serien geschaut, um zu verstehen, warum der Reiseleiter in Panik verfiel. Es galt, keine Spuren zu verwischen. Falls kein natürlicher Tod, sondern ein Gewaltverbrechen vorlag, könnte ihre DNA den Ort kontaminieren und die Auswertung für die Kriminaltechniker erschweren. Nur mit Handschuhen, Mundschutz, Überziehschuhen, am besten komplett in einen Schutzanzug gehüllt, durfte der Fundort einer Leiche, der ein Tatort sein könnte, betreten werden.

Falls die Person tatsächlich tot war, daran zweifelte er inzwischen nicht mehr, könnte sie beim Baden ertrunken sein. Jedes Jahr ertranken Menschen, rund 400 allein in Deutschland. Tran hatte sich über sein Reiseland erkundigt, der 22-Jährige liebte Statistiken. Dass seine Schwiegermutter in spe im Mummelsee lag, hielt er für wenig wahrscheinlich. Die wasserscheue Yi-seo würde nie frei-

willig in einem kalten See schwimmen. Um das zu wissen, brauchte Tran keine Statistik, nur seinen Verstand.

»Sie geht nicht an ihr Handy! Warum nimmt sie denn nicht ab?«, lamentierte Sumi.

Wortlos wählte Tran eine Nummer. Kurz darauf zuckte er die Achseln. »Abgeschaltet.«

»Das erzähl ich dir die ganze Zeit, sie ist nicht erreichbar! Meine Mutter ist nicht erreichbar, sie ...«

»Kein Grund zur Panik, Sumi. Sie taucht wieder auf.«

»Bevor wir blöd rumhocken, suchen wir sie. Los, Leute!« Gun-woos Vorschlag blieb ungehört.

»Wir sollen hier nicht weg. Ihr habt Holger gehört«, sagte Tran.

Sumi fixierte den Baumstamm, der so reglos war wie der Körper, der an ihm hing. Ihre Stimme hatte keine Kraft. »Warum sind wir nicht mit zum Ausflug gegangen? Es war eine blöde Idee, hierherzukommen! Nichts wäre passiert, wenn wir beim Ausflug wären! Wir wären auf keine Leiche gestoßen, meine Mutter wäre mit uns mitgekommen, sie wäre ...«

»Chill, Sumi«, sagte der Größere neben Gun-woo.

»Exakt«, fügte der Kleinere der beiden Bros hinzu.

»Ich soll chillen, wenn meine Mutter weg ist und im Wasser eine Tote liegt?« Sumi funkelte den Kleineren an. »*Baboya!*«

»Du nennst mich einen Idioten?«

»Sumi.« Misun legte eine Hand auf die Schulter ihrer Freundin. »Das ist nicht deine Mutter. Du weißt, dass sie nicht gerne schwimmt. Und sie sieht anders aus als diese Person.«

»Leichen verändern sich im Wasser!« Auch Sumis Medienkonsum schien hoch zu sein.

»Nicht alles verändert sich«, behauptete Gun-woo.
»Guck dir diesen Bizeps an, der ist voll ausgeprägt. Macht deine Mutter etwa Krafttraining?«

Sumi schluchzte. »Ich kann da nicht hinschauen.«

Tran zog seine Freundin hoch, nahm sie in die Arme und wiegte sie sanft. »Das ist nicht Yi-seo«, flüsterte er. Vorsichtig wie ein Windhauch sprach er auf Sumi ein. »Deine Mutter ist bestimmt im Wald unterwegs, Geister jagen oder so.«

Sumi wand sich aus Trans Umklammerung und fuhr mit der Hand über ihr Gesicht. Ihr Ausdruck änderte sich schlagartig. Mit einer unerwarteten Entschlossenheit sagte sie: »Gun-woo hat recht. Wir durchkämmen das Gelände, wir müssen sie finden!«

»Das machen wir, Sumi. Nachdem Arzt und Polizei da waren. Sobald sie uns befragt haben, ziehen wir los«, schloss der Vernünftigste der Runde die Diskussion ab. Tran. Wer sonst.

KAPITEL IV

MAI, MONTAGMITTAG

Cathy rief in der Dienststelle an. Sie informierte Kriminalkommissarin Aischa Adler, kurz KK Adler, die an diesem Montag Dienst hatte, bevor sie zum Mummelsee aufbrach. Als sie über die Schwarzwaldhochstraße fuhr, wurde der Kommissarin bewusst, wie schön dieser Teil des Nordschwarzwalds war. Mildes Licht tauchte die Landschaft in alle denkbaren Grünschattierungen. Wiesen, Sträucher, Nadel- und Laubbäume zeigten sich in Zartgrün, Jadegrün, Smaragdgrün, Moosgrün, Waldgrün. Es war ein Fest fürs Auge. Flogen die Deutschen in den Ferien nach Italien, Griechenland oder Thailand, reisten jährlich 23 Millionen Gäste in den Schwarzwald. Der Mummelsee war ein Hotspot für Besucher aus aller Welt.

Catharina Bäuerle hatte den Fall aus Gefälligkeit angenommen. Ein Beamter des zuständigen Acherner Reviers hatte sie über einen Leichenfund am Mummelsee in Kenntnis gesetzt. »Jemand muss sich einen Überblick verschaffen«, hatte Matthias gesagt. »Wir haben einen Einsatz in Sasbachwalden. Kannst du vielleicht zwei, drei Leute aus deiner Truppe entbehren und für uns abstellen?«

Wie die übrigen Reviere hatten auch die Acherner zu wenig Personal für zu viele Aufgaben: 3.000 Fälle pro Jahr. Diebstähle, Vermögensdelikte, Sachbeschädigungen, Körperverletzungen. In Offenburg verhielt es sich ähn-